

## Deutsch-Südostafrika.

Die Budgetkommission des Reichstages hat die Beratung der Vorlage betr. den Ausbau der Kolonial-Eisenbahnen begonnen. Sie beschäftigte sich zunächst mit dem Bau der Niamborobahn und dem Ausbau des Ostens in Tanga (Ostafrika). Für diesen Zweck werden zwei Millionen Mark gefordert. Die beigefügte Denkschrift erörtert im einzelnen die Notwendigkeit dieser Bahnstrecke. Auf Fragen und Anregungen verschiedener Redner vertritt sich Staatssekretär Dernburg über die Finanzierung der Bahn nach dem Milimandsharo. Was die weiße Bevölkerung anlangt, so ließe er auf dem von ihm stets eingenommenen Standpunkt, daß die für Anhebungen erforderlichen staatlichen Beihilfungen getroffen werden und insbesondere Bahnen tüchtigste Förderung zuteil werde. Von Seiten der Masse drohe keine Gefahr. Diese Eingeborenen hätten sich im Laufe der letzten Jahre durchaus ruhig verhalten. Die

### Ausländerfrage

sei in Südwestafrika bedenklicher. Unterstaatssekretär v. Lindquist machte längere Ausführungen über die Ergebnisse seiner ostafrikanischen Reise, die ihn über die Niamborobahn nach dem Viktoriassee, dann über Land zum Meruberg und Milimandsharo und von dort nach Daresalam, ferner von der Küste nach den Hochländern von Iringa und Langenburg geführt habe. In Deutsch-Ostafrika habe er zunächst auf dem Hochland zwischen dem Viktoriassee und den ostafrikanischen Graten große

### Klimatisch günstige Steppengebiete

gefunden, die für Viehzucht wohl geeignet seien. Die Wasserbedingungen seien günstiger, da hier vielfach fließendes Wasser vorhanden sei. Diese Hochflächen seien sehr reich mit Eingeborenen besetzt, fast menschenleer. Er habe dann die Gebiete am Meruberg und am Milimandsharo besucht. Die bei Krassa genannten Hochgebirge hätten ein sehr günstiges Ergebnis gehabt, das Land sei durch eine größere Zahl von Flüssen und Bächen sehr gut bewässert. Die dort ansässigen Buren hätten nur zum Teil Viehzucht in der Viehzucht geschäft, einer auch im Kaffeebau. Auch mit Viehzucht und Viehzucht seien Anläufe gemacht worden. Am Milimandsharo sei besonders Kaffee mit bestem Erfolg gebaut worden. Nach den ärztlichen Untersuchungen seien die Hochflächen gesund und im wesentlichen frei von Malaria, nur an einzelnen Stellen komme diese Krankheit in geringem Maße vor.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm wird in der nächsten Zeit mit dem Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm II.“ des Norddeutschen Lloyd von Bremerhaven aus eine auf ein bis zwei Tage berechnete Fahrt in See machen. Der Tag ist noch nicht genau bestimmt.

\* Die von französischen Blättern verbreitete Nachricht, auf der Kriegsschule in Konstantinopel sei es zwischen türkischen Offizieren und ihren deutschen Lehrmeistern zu argen Unhöflichkeiten gekommen, ist nicht nur von der türkischen Regierung, sondern jetzt auch von der türkischen Gesellschaft in Berlin widerlegt worden. Diese hat erklärt, als Beweis dafür, daß es sich lediglich um eine plumpe Erfindung handelt, braucht nur herangezogen zu werden, daß bei der Kriegsschule kein einziger Lehrmeister, weder ein deutscher noch ein anderer, angestellt ist. Hoffentlich wird man nun in Paris zufrieden sein.

\* In einem längeren Artikel über die in letzter Zeit viel erörterte Gosingerste erklärt der „N.“ u. a., die verschiedentlich angelegte Behauptung, daß infolge der Fütterung der Schweine mit Gosingerste eine Färbung des Fleisches und Fettes eintrete, müsse nach den wissenschaftlichen Feststellungen als unbegründet bezeichnet werden. Auch weniger kann davon die Rede sein, daß etwa Schädigungen infolge des Genusses von Fleisch

und Fett von Tieren, die Gosingerste als Futter erhalten haben, eintreten können.

\* Im preuß. Staatshaushalt für 1910 ist eine bedeutende Summe für außerordentliche Kurse zur vermehrten Ausbildung von Volksschullehrkräften ausgeworfen. An solchen außerordentlichen Kursen sind bis zum Schlusse des Etatsjahres 1908 244 Präparandenkurse und 113 Seminarurse eröffnet worden. Im Etatsjahre 1909 sind weitere 30 Präparanden- und 16 Seminarurse hinzugekommen, so daß sich die Gesamtzahl der bisher eingerichteten Kurse auf 274 bezw. 129 beläuft. Die Kurse zeigen im allgemeinen einen guten Besuch und haben die an ihre Einrichtung geknüpften Erwartungen erfüllt.

\* Die dem preuß. Abgeordnetenhaus zugegangenen Überichten über die Ergebnisse der anderweitigen Verpachtung von Domänen lassen wiederum erkennen, wie erheblich die Lage der Landwirtschaft sich verbessert hat. Der Pachtzins pro Hektar ist nämlich gestiegen: in Ostpreußen von durchschnittlich 16,8 M. auf 21,2 M., in Westpreußen von 25 M. auf 25,4 M., in Pommern von 36,1 M. auf 43,3 M., in Polen von 21,4 M. auf 37,6 M., in Sachsen von 87 M. auf 89,1 M., in Hannover von 40,8 M. auf 57,6 M., in Hessen-Nassau von 37,6 M. auf 40,2 M. Nur in Brandenburg ist der durchschnittliche Pachtzins pro Hektar ein wenig gesunken: von 44,6 M. auf 44,1 M. Für die Provinzen Schlesien, Schleswig-Holstein, Westfalen und die Rheinprovinz liegen keine entsprechenden Zahlen vor.

\* In der bayerischen Abgeordnetenversammlung führte bei Gelegenheit der Gutsberaterung Ministerpräsident Frhr. v. Bodenwils über die Stellung der bayerischen Regierung zur Reichsfinanzreform aus, Bayern habe immer den Standpunkt vertreten, daß einerseits Massenartikel, andererseits der Besitz herangezogen werden müßten und daß man an der Erbansfallssteuer nicht vorbeigehen könne. Die bayerische Regierung habe sich schließlich an der Reform mit besten Kräften beteiligt; einer Einführung direkter Reichsteuern habe sie nicht zustimmen können, wenn sie nicht ihren von jeher eingenommenen Standpunkt preisgeben wollte, und das Festhalten dieses Standpunktes könne ihr niemand verargen. Es gehe nicht an, die bayerische Regierung für eine Wendung der Dinge verantwortlich zu machen, der gegenüber Fürst Bälou nicht länger im Amte bleiben zu können glaubte. Die verschiedenen Regierungen haben in Bälou den Meister der auswärtigen Politik gesehen. Die bayerische Regierung habe die Finanzhoheit der Einzelstaaten gewahrt und sei sich der Verantwortlichkeit bewußt, die sie als zweitgrößter Bundesstaat getragen habe. Der diplomatische Ausschuss werde künftig zu normaler Tätigkeit berufen sein; der neue Reichszentralrat habe sich zu dieser Aufgabe seines Amtes vorwiegend rücksichtlos befaßt. Die frühere Veranlassung, daß der Ausschuss die einheitliche Regelung der auswärtigen Angelegenheiten beeinflussen könne, sei geschwunden.

### Osterreich-Ungarn.

\* Wie verlautet, will die Regierung noch einmal den Versuch machen, eine kurze Tagung des böhmischen Landtages, dessen Arbeitsfähigkeit wegen des Streites zwischen Deutschen und Tschechen in Frage gestellt ist, zu ermöglichen. Die Verhandlungen mit den einzelnen Parteiführern sind bereits eingeleitet.

### Balkanstaaten.

\* Der zwischen der deutschen Firma Krupp und der französischen Firma Schneider ausgebrochene Streit wegen der Geschützlieferungen in Serbien ist immer noch nicht beigelegt, denn im serbischen Ministerrat teilte Ministerpräsident Pašić mit, daß von Krupp ein Schreiben eingelaufen sei mit der Anfrage, ob es richtig sei, daß die serbische Regierung sämtliches Kriegsmaterial von der französischen Fabrik Schneider zu beziehen gedente, obwohl das Kruppische Angebot um 30 bis 40 Prozent billiger ist. — Die Düsseldorfener Fabrik Sch-

hard ist übrigens mit einem neuen Angebot an die Regierung herantreten; sie ist geneigt, Schrapnell zu 39 Dinars das Stück zu liefern. Die serbische Regierung, die immer noch auf eine französische Anleihe hofft, ist unerschrocken und will eine neue Offerte von Schneider abwarten.

\* In anbetraht des unruhigen Verhaltens der Kreier, die sich mit einer Verschiebung der Lösung der Kreier-Frage nicht einverstanden erklären wollen, haben die Schutzmächte beschlossen, wenn nötig, Truppen auf der Insel zu landen. Man will inessen noch abwarten, ob die Kreier nicht doch auf eine gewalttätige Durchführung ihrer Pläne zugunsten einer Angliederung an Griechenland verzichten.

## Hus dem Reichstage.

Der Reichstag legte am Donnerstag die Vernehmung der Interpellationen über die Raitowitzer Beamtenmaßregelungen fort. Abg. Schröder (fr. Bg.) warf dem Reichstagspräsidenten vor, daß kein Vorgehen durch feineren Gesetz berechtigt sei. Entweder nehme man den Beamten das Wahlrecht, oder man gebe ihnen volle Wahlfreiheit. Im gleichen Sinne mißbilligte die Maßregelungen auch Abg. Sabelum (soz.); die Hauptlast bleibe die Demokratisierung des preussischen Wahlrechts. Staatssekretär Delbrück bezeichnete es als die übliche Auffassung der Staatsrechtslehrer, daß die Beamten bei Eintritt ihres Amtes auch bestimmte Pflichten gegenüber dem Staate übernehmen. Die Raitowitzer Maßnahmen seien als Akt nationaler Notwehr berechtigt. Abg. Kolbe (freisoz.) meinte, nicht daß Beamtenmaßregelungen statgefunden haben, sondern daß deutsche Beamte wegen Unterdrückung der großpolnischen Bewegung haben verurteilt werden müssen, sei das Beflagenswerte. Abg. v. Diembovski-Pomian (Pol.) fügte aus, das Ergebnis der Beratung sei jedenfalls, daß die Mehrheit des Reichstages die Raitowitzer Beamtenmaßregelungen nicht mißbilligt habe. Nachdem noch die Abg. Lattmann (fr. Bg.) und Doorman (fr. Bg.) gesprochen, schloß die Vernehmung. Das Haus wandte sich zur ersten Lesung der Strafrechtsnovellen. Nachdem Staatssekretär Bisco die Vorlagen kurz begründet hatte, trat Beratung ein.

Am 14. d. wird die erste Lesung der Justiz-Novellen fortgesetzt.

Abg. Wagner (soz.): Den Worten der Anerkennung, die gestern der neue Herr im Reichsjustizamt Herr Dr. Nierbergh widmete, schließen wir uns gern an. Der Entwurf der neuen Strafrechtsreform ist dank der Verbindung mit dem Allgemeinen Deutschen Sprachverein in sprachlicher Beziehung musterhaft. Was die

Beteiligung der Laien an der Rechtsprechung betrifft, so ist die Frage nicht, ob der Berufs- oder Laienrichter vorzuziehen ist, sondern ob den Berufsrichtern noch mehr als bisher der Laienrichter zur Seite stehen soll. Diese Frage aber bejahen wir gern. Den Einwand, daß es an geeigneten Schöffen fehle, lasse ich nicht gelten. Die Tatsache, daß künftig die Schöffen neben Reichsstaatsanwälten und Staatsanwälten bekommen, soll ja gerade den Kreis der geeigneten Schöffen erweitern. Ein großer Teil meiner Freunde wird eine Änderung dahin zu erreichen haben, daß Schöffen auch in zweiter Instanz als Richter mitwirken. Bedauerlich ist, daß das Schwurgericht eine Nachprüfung des Urteils nicht zuläßt. Uns wäre deshalb lieber gewesen, die Schwurgerichte gemäß dem ersten Entwurf durch die großen Schöffengerichte zu ersetzen. Der Zwang zu erklären, weshalb eine bestimmte Tatsache als erwiesen gilt, kann in der zweiten Instanz nicht erzwungen werden. Die Forderung der Wechselseitigkeit des Strafverfahrens hat hier zu weitgehenden Vorschlägen geführt. Wegen der Einschränkung des Legalitätsprinzips kommen wir hoffentlich in der Kommission zu einer Verständigung. Doch in Strafsachen wegen Verletzung des Ausschlusses der Öffentlichkeit dem freien Ermessen des Gerichts überlassen werden soll, billigen wir durchaus. Die Durchgehenden haben hier mit besonderem Eifer zu helfen. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit ist dann aber auch der Beschuldigte zu verstehen. Ein dem deutschen Mordstrafe und seiner Pflicht treu wird es auch in Zukunft nicht fehlen. Wenn aber in einem Jahre bei uns etwa anderthalb Millionen Straftaten anhängig sind, was sagen bei einer solchen Jünger Regier in vierteljährlicher Duzend Tausend? Wir erkennen die Vorzüge als geeignete Grundlage für die schließliche Reform an und sind zu einiger Mitarbeit bereit. Wir beantragen daher Verweisung an eine Kommission von

28 Mitgliedern, bitten aber die Fraktionen, nicht nur Juristen, sondern auch Laien zu entsenden. Abg. Heinze (nat.-lib.): Prinzipielle Änderungen bringen die Entwürfe nicht. Die erweiterte Veranlagung der Laien billigen wir durchaus. Der sechste deutsche Justizminister Leonhart hat mit Recht gemeint, nicht nur auf eine gute, sondern auch auf eine von Vertrauen getragene Rechtsprechung komme es an. Die Änderungen hinsichtlich der Schöffengerichte dürfen nicht dazu führen, daß das Reichsgericht mit Teilen der Rechtspflege die innige Fühlung verliere. Die Gründe, die die Regierung gegen die Laien in Strafsachen anföhrt, können und nicht überzeugen. Das Legalitätsprinzip ist vielfach an der Unzufriedenheit schuld, die sich gegen die Rechtsprechung geltend gemacht hat. Nur bei genügender Anlag soll der Staatsanwalt einschreiten. In der Frage der Unterwerfungspflicht müssen die Haftbefehle eingehender begründet werden.

Preuß. Justizminister Vester: Der Entwurf, der hinsichtlich ausgebaut ist, wurde von uns rechtzeitig veröffentlicht, weil wir die öffentliche Kritik hören wollten. Ein paar Worte über die Veranlagung des Laien-Elements. Abgesehen von einzelnen Teilen Deutschlands, wo sie schon früher bestand, haben wir eine solche allgemeine Veranlagung von Laien in den Schöffengerichten erst seit dem Jahre 1879. Diese habe ich ja auch bemerkt. Aber

### Fehler sind auch von Schöffengerichten gemacht

worden. Mit den Fortschritten, die den Richtern in den Strafkammern gemacht worden sind, geschieht ihnen unrecht. Leben denn nicht auch die Richter mit dem Volk, mit der Volksherrschaft? Umgeben nicht auch sie deren Regungen? Wenn Sie auch zum Verfassungsgericht Laien heranziehen wollen, so machen Sie damit ein Experiment, wie es noch nirgend gemacht ist. Die Tätigkeit des Verfassungsrichters ist doch auch eine ganz andere, als die des ersten Richters: die Tätigkeit des Verfassungsrichters ist eine im wesentlichen kritische. Und wenn Sie diese kritische Tätigkeit auch dem Laien anvertrauen wollen, so ist das ein Experiment, das die Regierungen nicht mitmachen können, ehe sie nicht noch anderweitige längere Erfahrungen mit dem Laien-Element gemacht haben. Dazu kommt noch die Schwierigkeit, geeignete Laien in hinreichender Zahl zu finden. Die stromatische Tätigkeit erreicht ohnehin schon einen großen Umfang. Ich weiß ja, daß der Gedanke, die Schöffen auch in zweiter Instanz mitzubringen zu lassen, großen Anklang findet. Aber er ist, ich wiederhole es, ein Experiment, für das die Regierungen nicht die Verantwortung übernehmen können.

Abg. Gröber (Nrl.): Die Reform auch der Strafprozessordnung ist nunmehr nur noch bringender. Die Vorteile der Zurückziehung der Laien bei der Strafrechtsprechung sind so unübersehbar, daß sich die Zurückziehung der Laien auch in der Veranlagung von selbst rechtfertigt. Das juristisch sehr begründete Urteil ist wertlos, wenn es nicht das Vertrauen des Volkes findet. Die geplante Einschränkung des Legalitätsprinzips für die Anklageerhebung kann ich nicht befehlen.

Abg. Müller-Weinungen (fr. Bg.) begrüßt es, daß die Zurückziehung der Laien auch zur zweiten Instanz anzuordnen von allen Parteien gefordert wird. Die vorgeschlagene Konstitution des Verfassungsgerichts ist insofern. Mehr Vertrauen zum Volk, das jetzt von der Wiege bis zur Bahre am Sängelband der Polizei läuft! Die

### Verhinderung der Schwurgerichte

entspricht durchaus meinen Wünschen. Den Schwurgerichten sollten aber auch die Beschproben überlassen werden. Die Bedenken erörtern wir als besonders geeignete Schöffen und Geschworene. Ich selbst habe auch nichts gegen weibliche Richter. Ausschluß der Öffentlichkeit sollte nur möglich sein, wenn alle Prozessbeteiligten einverstanden sind. Am notwendigsten ist die Neuordnung des Polizeirechts, ein Kindererziehungsgesetz und ein Strafvollzugsgesetz.

Abg. Barenhorst (Nrl.): Herrn Niederwangs Beibehaltung der Rechtsprechung sind mit goldenen Letzten in die Geschichtsbücher eingetragen. Die erwartete Veranlagung des Laien-Elements wird von selbst kommen. Auch die Ausdehnung der Strafkammern mit einer Veranlagung ist allgemeine Forderung. Das Schwurgericht als politische Organisationsform und volksherrschaftliches Gericht ist beizubehalten. Bei der vorgeschlagenen Umgestaltung des Strafverfahrens ist eine geringere Beteiligung der Prozesse wohl oder übel in Kauf zu nehmen. Grundsätzlich ist die einheitliche Regelung des Strafvollzugs.

Abg. v. Diembovski-Pomian (Pol.): Die Vorlage hat in der Öffentlichkeit nicht das gebührende Interesse gefunden. Die erwartete Veranlagung der Laien ist ein Fortschritt. Im Osten sollte man auch Richter polnischer Nationalität zulassen.

Die Weiterberatung wird vertagt.

## Hußerdienstlich.

### Erzählung von Fritz Reuter.

(Fortsetzung.)

„Aber warum — o, das muß alles ein Verstum sein.“ Sprach die Senorita von neuem. „Ich bin ganz verwirrt — ich muß gehen.“ Karl reichte ihr einen Stuhl, um sich zu setzen. Wollten Sie mit nicht die Ehre erweisen, zuerst meine Geschichte anzuhören?“ bot er. „Ja — Ihr Freund befindet sich in Sicherheit, dessen kann ich Sie versichern. Aber ich, Senorita — und Sie haben nur noch fünf- undzwanzig Minuten.“

Sie blickte ihm einen Augenblick ins Gesicht, setzte sich und antwortete erwidert: „So haben Sie sich für ihn geopfert? Ich danke Ihnen, Senor.“

Er wies ihren Dank als nicht der Mühe wert zurück, setzte sich auf die andre Seite des Tisches und begann seine Abenteuer seit seiner Abfahrt von Panama zu erzählen. Er vergaß dabei keine der Einzelheiten der Reise, er war nur zu froh in ihrer Gesellschaft und beobachtete ängstlich das Interesse, das sich in ihren Zügen und dem ausdrucksvollen Auge zu malen schien. Sie unterbrach ihn nicht ein einziges Mal, bis er jenen aufregenden Zwischenfall auf der letzten Bahnstation erzählt hatte.

„So ist es in Sicherheit!“ rief sie, voll Entzücken in die Hände schlagend. „O, ich bin jetzt so sicher, Senor, heute nacht, spätestens morgen wird er die Arme erreichen, und dann —“ Wüßlich erkannte sie sich ihrer Lage und hielt inne.

„Ich bedaure — ich hätte es ganz vergessen, daß Sie als Gefangener hier weilen. Aber Sie werden mir verzeihen, Senor?“ bot sie und reichte ihm die Hand. Karl führte sie an seine Lippen. „Ich dachte nur an Juan.“

„Erlauben Sie mir, daß ich ihn beglückwünsche, Senorita?“

„Er ist mir lieber und teurer als irgend etwas auf dieser Welt“, versetzte sie bestimmt. „Das ist meine Entschuldigung hier, Senor.“

Sie bedürfte keiner besseren“, erwiderte Karl, „und Don Juan ist ein sehr glücklicher Mann.“ Und ein Seufzer kam über seine Lippen.

Sie warf ihm einen raschen Blick zu, als wolle sie sich der Bedeutung seiner Worte und Gebärden versichern und dann bot sie ihn, in seiner Erzählung fortzuführen. Während sie dies sagte, glänzten ihre Augen so leblich und zufrieden, daß es Karls Aufmerksamkeit nicht entging. Beide schienen; und ohne ein weiteres Wort der Erklärung legte Karl seine Geschichte fort mit dem Bewußtsein, das Wohlwollen dieses Mädchens für sich gewonnen zu haben.

Als er schloß, fragte sie: „Wie soll ich Ihnen nur für alles danken, Senor? Sie haben sich eines Fremden wegen all diesen Gefahren ausgesetzt — es riskiert, erschossen zu werden — das giebt dem Mann der tapferen deutschen Nation. Ich danke Ihnen“, wiederholte sie diesmal auf deutsch. „Reichen Sie mir die Hand.“

„Sie sprechen deutsch!“ rief Karl voll Entzücken.

„Nur ein wenig.“ — und ihr Akzent klang vielleicht auffallend. „Ich war einmal in Wiesbaden in einer deutschen Schule. Und jetzt wollen Sie mir Ihren Namen sagen?“

„Karl Rippold!“ Es ist etwas schwer auszusprechen.“

„Karl Rippold“, wiederholte sie. „Ja, es ist schwer.“

„Nennen Sie mich einfach Karl.“ schlug er einwas vorweg vor. „Jedermann nennt mich so.“

Sie verfiel wieder in ihre Mutterzunge und versetzte: „Ich heiße Dolores Alvarado, und auch ich bin darauf gefaßt, eines Tages als gefährlicher Rebell handrechtlich erschossen zu werden. Doch die Zeit verstreicht, Senor Rippold.“

„Aber Sie haben mir noch gar nicht erzählt, wie es Ihnen gelang, hier einzudringen — ich weiß gar nichts von Volksaufstand in den Straßen und von vielen andern Dingen, die mich jetzt interessieren.“

„Das ist rasch erzählt. Wissen Sie, wir haben liberal unsere Leute und unsere Spione — Sie selbst haben gesehen, wie rasch sich die Nachricht von Ihrer Gefangennahme verbreitete und wie schnell unsere Freunde die Waffen ergriffen. Die ganze Stadt steht auf unserer Seite — genau so wie das Land, das an General Pelagatos Tyrannie genug hat; nur die Arme und das Beamtenamt sind ihm vorderhand noch treu. Die ganze Nacht hindurch leisteten die Bürger den Truppen Widerstand.“

Sie sollten hierher geführt werden, und innerhalb einer Stunde mußte es die ganze Stadt. Da brauche ich Ihnen gar nicht zu sagen, mit welchem Schmerz ich diese Nachricht vernahm. Was konnte ich tun? Wartete ich bis morgen, so war es vielleicht schon zu spät, um Juan überhaupt noch zu sehen. Mein einziges Rettungsmittel war also, auf's Schloß zu eilen, und ein Wiedersehen trotz allem zu bewerkstelligen.“

„Und das alles haben Sie ausgeführt? Sie tapferes Mädchen!“ sagte Karl aufrichtigen Herzens. „Aber doch sicherlich nicht allein?“

„Meine Dienerin begleitete mich; aber ich schwebte ja in keiner Gefahr. Alles andre war leicht. Der Kommandant dieses Schlosses ist ein alter Freund meines Vaters, obgleich ich ihn seit Jahren nicht mehr gesehen habe. Auch er ist im Innersten meines Herzens und gut gekannt, mir aber zu fürchtbar, um das öffentlich zu erklären. Er sagte mir, Juan hätte sich sehr verändert; als Knabe hatte er ihn gekannt — und wenn er etwas zu seiner Hilfe beitragen könnte, so wolle er es für den Sohn seines Vaters gerne tun.“

„So ahnte er nichts von der Wahrheit? Mit gegenüber war er gewiß korrekt, aber durchaus nicht besonders freundlich.“

„Er fürchtete sich vor Ferreira, der seine Nachsicht kennt — das war zweifellos der Grund seines Verhaltens.“

„Und dieser Ort — dieses Schloß hier, was ist es eigentlich?“

„Es ist das alte Schloß von Leon, das